…ernot
Boccaccio
~~333~~
332
/2

Rem. IV 332-2

<36621501190018

<36621501190018

Bayer. Staatsbibliothek

Vielgeliebtes Herz, nun hab' ich meine Schuldigkeit gegen dich erfüllt! S. 218.

Der
Decameron
des
Boccaz.
Aus dem Italiänischen neu übersezt.

Zweiter Band.

St. Petersburg,
1783.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dritter Tag.

Unter der Neifile Herrschaft handeln die heutigen Erzählungen von mühsamer Erlangung einer sehnlich gewünschten oder bereits verlornen Sache.

Sobald am Sonntage der Morgenröthe Purpur, bei Annäherung der Sonne, in Orangenfarbe erblaßte, stand die Königin auf und ließ die Gesellschaft wecken. Der Haushofmeister hatte bereits, zu Besorgung alles Nöthigen, einen Bedienten mit einer Menge Geräthe eine Strecke voraus an den Ort ihrer Bestimmung geschickt. Nach der Königin Abreise ließ er, wie bei einem abgebrochenen Lager, das noch Uebrige sogleich aufpacken, und folgte mit dem Troße und der zurückgebliebenen Bedienung denen Herrschaften.

Mit langsamen Schritten nahm die Königin, von den Damen und iungen Männern begleitet, bei dem Gesange von ein zwanzig Nachtigallen und anderen Vögeln, ihren Weg nach Westen zu, und brachte sie auf einem nicht sehr gebahnten Fußsteige, bekleidet mit grünem Rasen und Blumen, die bei Sonnen-Aufgang sich zu öfnen begannen, unter Gesprächen, Scherzen und Lachen, nachdem sie nicht über zweitausend Schritte gegangen waren, lange vor halb drei Uhr, zu einem schönen und prächtigen Palast, der auf einer kleinen Anhöhe lag.

Sie gingen hinein und sahen sich überall um. Bei Erblickung der grossen Säle und der schön gezierten mit allen Erfodernissen versehenen Zimmer, brachen sie in die grösten Lobeserhebungen aus, und hielten den Besitzer für einen prachtliebenden Mann. Drauf stiegen sie in den Hof, dessen Annehmlichkeit und Umfang, die mit den kostbarsten Weinen angefüllten Keller und das frischeste in grosser Menge springende Wasser ihnen noch mehr gefielen. Nach Ruhe begierig sezten sie sich in eine überall mit Blumen der Jahres-

zeit und mit Zweigen bedeckte Laube, woraus man den ganzen Hof übersehn konte. Hier empfing sie der besorgte Haushofmeister, und erquickte sie mit dem kostbarsten Konfekte und den herrlichsten Weinen.

Nach diesem liessen sie sich einen an der Seite des Palasts gelegenen mit einer Mauer umgebenen Garten öfnen. Gleich beim Eintritt erregte die Schönheit des Ganzen ihre Bewunderung, und sie betrachteten daher auch die einzelen Theile desselben genauer. Rings um demselben, auch grossentheils in der Mitte, waren breite pfeilgerade Gänge, auf Laubenart mit Wein umzogen, welche dies Jahr zu vielen Trauben Hofnung machten. Ihre damalige volle Blüte, vermischt mit den vielen andern Ausduftungen, verbreiteten einen solchen Geruch durch den ganzen Garten, daß die Gesellschaft unter allen Specereien des Orients sich zu befinden glaubte. Alle Gänge waren mit weißen und rothen Rosen und Jesminen umzogen. Man konte daher nicht blos des Morgens, sondern auch zur Stunde, wenn die Sonn' am höchsten steht, unter wohlriechenden und angenehmen Schatten überall

frei hingehn. Es würde zu weitläuftig seyn, die vielen schönen Gewächse und die Ordnung ihrer Pflanzung zu erzählen: aber gewiß war hier iedes reizende unsern Himmelsstrich vertragende in Menge anzutreffen. In der Mitte des Gartens befand sich — was nicht weniger lobenswerth und alles andre übertraf — eine Wiese von dem feinsten Rasen, sein beinah ins Schwarze fallende Grün schattirt mit tausenderlei Blumen: die grünsten und frischesten Orangen- und Cedernbäume umgaben sie, deren alte und neue Früchte und Blüten nicht nur den angenehmsten Schatten, sondern auch den lieblichsten Geruch darboten. Mitten auf derselben stand eine Wasserkunst im weißesten Marmor herrlich gearbeitet. Aus einer auf hoher Säule stehenden Figur sprang in ihr — ob durch natürlichen oder gekünstelten Druck weiß ich nicht — eine solche Menge Wassers hoch gen Himmel empor, daß es nachher, nicht ohne ergötzendem Geräusche, in das klärste Bassin sich stürzte, und wenigstens eine Mühle getrieben haben würde. Das im Bassin überflüssige Wasser ging, durch einen verborgenen Weg, unter

der Wiese fort, ward mittelst schöner künstlicher Kanäle ausserhalb derselben wieder sichtbar, und umgab sie: von hier verbreitet' es sich in ähnlichen Kanälen, fast durch alle Theile dieses reitzenden Gartens, sammlete sich endlich an einem Ausgange desselben, und lief, nachdem es zuvor, zu nicht geringem Nutzen des Besitzers, zwei Mühlen getrieben hatte, mit dem klärsten Wasser ins Feld.

Der Anblick dieses Gartens, seine schöne Anlage, die Gewächse und der Wasserfall mit denen aus ihm entspringenden Bächen erhielt den Beifall der ganzen Gesellschaft. Einstimmig gestanden sie, daß, wenn die Errichtung des Paradieses auf Erden möglich wäre, sie ihm keine bessere Gestalt als gegenwärtige zu geben, noch etwas die Schönheit desselben erhöhendes zu erdenken wüsten.

Als sie so mit dem grösten Vergnügen im Garten herumspazierten, von verschiedenen Zweigen der Bäume artige Kränze flochten, und dem Gesange von zwanzigerlei Vögeln zuhörten, die um den Vorzug zu wetteifern schienen, entdeckten sie eine neue ergötzende Schönheit, die sie, von den übrigen hinge-

rissen, bisher noch nicht bemerkt hatten. Sie sahen den Garten mit vielleicht hundert Gattungen schöner Thiere angefüllt. Einer zeigte dem andern hier ein Kaninchen, dort einen Hasen laufen, hier Rehe liegen, dort junge Hirsche weiden, und eine Menge anderer unschädlicher Thiere nach Gefallen, als wären sie zahm, herumspringen. Dies vermehrte ihre erste Freude noch um ein Grosses.

Nachdem sie lange gnug bald dies bald jenes betrachtet hatten, liessen sie die Tafeln um das schöne Springwasser setzen, sangen zuerst sechs Gesänge, tanzten einige Reihen, und gingen dann, auf Geheiß der Königin, zum Essen. Sie wurden mit der grösten und schönsten Ordnung in der Stille bedient, erheiterten sich durch gute und wohlschmeckende Speisen noch mehr, und erfreuten sich dann, nach aufgehobener Tafel, von neuem mit Musik, Gesängen und Tänzen so lange, bis es der Königin, bei anfangender Hitze, Zeit schien, daß jeder, dem es gefiele, sich zur Ruhe begäbe. Einige gingen fort, andere aber blieben, von der Schönheit dieses Orts eingenommen, und beschäftigten sich, während die

Uebrigen schliefen, theils mit Romanenlesen, theils mit dem Schach- oder Bretspiele.

Nach neun Uhr standen sie auf, erfrischten das Gesicht mit kühlem Wasser, versammleten sich, nach der Königin Verlangen, auf der am Wasserfalle gelegenen Wiese, sezten sich auf die gewöhnliche Art, und erwarteten die Erlaubnis über die von der Königin aufgegebene Materie erzählen zu dürfen. Filostrat war der erste, den sie hierzu auffoderte; und er hob also an:

Erste Erzählung.

Mazet von Lampolecchio wird durch verstellte Stummheit zum Gärtner in einem Nonnenkloster und zum gemeinschaftlichen Beischläfer der Nonnen erwählt. *) — Wie schwer ist den Mädchen, nicht blos an profanen Orten, sondern sogar in Klöstern, die Erhaltung ihrer Unschuld!

Schönste Damen! es giebt Männer und Weiber genug, die so thöricht sind, im

*) Das Wesentliche dieser Erzählung ist aus dem mehrangeführten alten Novellenbuche

Ernste zu glauben, daß ein Mädchen, sobald ihr die weisse Binde um das Haupt und die schwarze Kutte um den Leib gelegt worden, aufhöre ein Frauenzimmer zu seyn, und, als habe der Nonnenstand sie in Stein verwandelt, keine weiblichen Lüste mehr fühle. Hören sie dann etwas gegen ihre Einbildung; so empören sie sich wie gegen die unnatürlichste gröbste Schandthat: sie denken nicht an sich selbst, und wollen keine Rücksicht darauf nehmen, daß sie bei der völligen Freiheit zu thun, was sie wollen, dennoch unersättlich sind; noch auf die große Gewalt, welche Ruhe und Einsamkeit haben. So glauben eine Menge andrer gänzlich, daß Hacke, Spate, grobe Speisen und Ungemächlichkeiten bei Feldarbeitern alle wollüstigen Begierden völlig ersticken, und

genommen. Beim Fontaine steht sie im zweiten Buche. Die Deputirten haben ziemlich geändert, und das Kloster in einen Thurm in Alexandrien verwandelt, wo ein Admiral, unter Aufsicht einer Alten, iunge Mädchen eingeschlossen hielt, wovon er dem Sultan alle drei Jahr drei ins Serail liefern mußte. U.

ihren Verstand und Sinnen stumpf machen. Wie sehr alle diese in ihrer Meinung sich irren, will ich euch, dem Befehle der Königin zu Folge, ohne die von ihr aufgegebene Materie zu überschreiten, durch eine kleine Geschichte deutlich beweissen.

In unsrer Nachbarschaft war ein noch izt durch Andacht sehr berühmtes Nonnenkloster, dessen Namen ich iedoch, um seinen Ruf nicht zu verkleinern, verschweige. In demselben befanden sich vor nicht gar langer Zeit nur acht iunge Nonnen und eine Aebtissin *), welche einen guten ehrlichen Menschen zum Gärtner ihres schönen Garten hatten. Genügsam mit seinem Lohne schloß er mit dem Verwalter seine Rechnung ab, und kehrte nach Lampolechio, seiner Heimath.

Unter denen, welche freudig ihn empfingen, war auch ein iunger, starker, kraftvoller Bauer, der als Landmann zugleich eine schöne

*) Also neun in allen, wie aus der Folge erhellen wird, nicht achte mit der Aebtissin, nach der Cölner französischen Uebersetzung, in welcher man mehr dergleichen Nachlässigkeiten antrifft. U.

Person vorstellte: Mazet war sein Name. Dieser fragt' ihn um seine lange Abwesenheit, und als der gute ehrliche Nuto, — so hieß iener — sie ihm sagte, erkundigt' er sich weiter, was er denn im Kloster zu thun gehabt hätte?

„Ich arbeitete," antwortete Nuto, „einen schönen großen Garten, ging zuweilen „nach Holz in den Wald, trug Wasser, und „verrichtete andere dergleichen Dienste; aber „die Nonnen gaben mir so wenig Lohn, daß „er kaum zu Schuh und Strümpfen hinreich„te: auch sind es lauter iunge Mädchen, die „den Teufel im Leibe zu haben scheinen. „Nichts kan man ihnen recht machen. Wenn „ich zuweilen im Garten arbeitete, sagte „eine: setze dies hieher, und die andre: setze „das dorthin, die dritte nahm mir die Hacke „aus der Hand, und sagte: so ists nicht recht. „Auf diese Art schoren sie mich, bis ich die Ar„beit stehn ließ und davon ging. Aus mehr „als einer Ursach mocht' ich nicht länger dablei„ben, und bin hieher gekommen. Der Ver„walter bat mich, wenn ich hier einen dazu „tauglichen Menschen fände, ihm solchen zuzu-

weisen: ich hab's ihm auch versprochen; aber Gott erhalte ihn so lange gesund, bis ich ihm einen aufsuchen oder schicken werde.

Dem Mazet kam hierbei eine solche Lust an, um diese Nonnen zu seyn, daß er bald nicht mehr dauern konte. Aus Nutos Reden schloß er zwar auf die Möglichkeit, seine Wünsche zu erreichen; doch hielt er es für undienlich ihm etwas davon zu sagen. „Du hast „Recht gethan," sprach er, „daß du zurück„gekehrt bist: wie soll eine Mannsperson mit „Frauenzimmern zurechte kommen? Beim „Teufel ists besser: unter siebenmalen wissen „sie sechsmal selbst nicht was sie wollen."

Nach dieser Unterredung sann Mazet auf Mittel zu diesen Nonnen zu kommen. Zwar fühlt' er sich denen von Nuto erwähnten Arbeiten vollkommen gewachsen und glaubte dabei nichts zu verlieren, nur furcht' er, seiner Jugend und Gestalt wegen, nicht angenommen zu werden. Nach vielen Hin- und Wiedersinnen dacht' er: der Ort ist ziemlich entfernt von hier, niemand kennt mich dort: wenn ich mir den Anschein eines Stummen geben kann, wird man mich gewiß annehmen.

Auf diesem Einfall beharrt' er, nahm ein Beil auf die Schulter, und ging, ohne iemanden zu sagen wohin, als ein Bettler nach diesem Kloster. Bei seinem Eintritt in demselben traf er zufälligerweise den Verwalter im Hofe, bat ihn durch Zeichen, nach Art der Stummen, aus Erbarmen um Essen: er wolle, wenn es nöthig, einiges Holz dafür machen. Willig gab ihm dieser zu essen, und nachher etliche Klötzer, womit Nuto nicht hatte zurechte kommen können, die Mazet aber, als ein starker Kerl, in kurzem zerspaltete.

Der Verwalter, welcher eben ins Holz gehen muste, nahm ihn mit sich, dasselbe klein zu hacken, gab ihm einen Esel, und zu verstehen, daß ers darauf nach Hause schaffen sollte. Er machte seine Sachen so gut, daß der Verwalter ihn zu einigen vorhabenden Geschäften noch etliche Tage behielt.

In der Zeit fügte sichs, daß die Aebtissin ihn sahe, und den Verwalter fragte, wer er wäre?

„Madam," antwortete dieser, „es ist ein „armer stumm und tauber Mensch, der dieser „Tage um Almosen hergekommen ist: ich hab'

„ihm Guts gethan und verschiedene nöthige „Sachen verrichten lassen: wenn er die Gärt„nerei verstünde, und dableiben wollte, kön„ten wir ihn, glaub' ich, gut brauchen. Er „ist ein starker Kerl und könte viel arbei„ten: es wäre auch nicht zu befürchten, „daß er uns die iungen Mädchen an sich „lockte."

„Du hast wahrhaftig recht," erwiederte die Aebtissin: „wenn du siehst, daß er arbei„ten kan, so suche ihn hier zu behalten; gib „ihm ein Paar Schuhe und eine alte Kutte, „sei gegen ihn gefällig, thu ihm eine Güte, und „reiche ihm zu essen gnug;" welches der Verwalter zu thun versprach.

Mazet, der in einiger Entfernung alle Worte hörte, und sich stellte, als ob er den Hof kehre, sagte bei sich selbst: Macht ihr mich zum Gärtner, so will ich euch den Garten bestellen, wie es noch nie geschah.

Der Verwalter fand seine Arbeit sehr gut, fragte ihn daher durch Zeichen, ob er dableiben wollte? und erhielt auf gleiche Art seine Einwilligung. Er nahm ihn also an, übertrug

ihm die Gartenarbeit, zeigte ihm seine Verrichtungen, ging alsdann seinen übrigen Geschäften im Kloster nach und verließ ihn.

Als er einige Tage nach einander gearbeitet hatte, fingen die Nonnen an ihn zu necken, über ihn, wie es den Stummen gewöhnlich geht, zu spotten, und ihm die häßlichsten Reden von der Welt zu sagen, weil sie glaubten nicht verstanden zu werden. Die Aebtissin, welche sich vielleicht einbildete, daß er gewisser anderer Theile eben so unmächtig als der Sprache sei, bekümmerte sich wenig oder gar nicht darum.

Einst hatt' er, um von der vielen Arbeit auszuruhn, sich hingelegt. Zwei iunge im Garten herumspatzirende Nonnen nahten sich ihm, und fingen an ihn zu betrachten, der sich schlafend stellte. „Wenn ich wüste," sagte die eine etwas Muthwillige zur andern, „daß „du mich nicht verrietheſt; wollt' ich dir einen „Einfall entdecken, den ich schon etlichemal „gehabt habe, und der dir vielleicht auch nütz„lich seyn könnte."

„Immer sag ihn getrost," antwortete diese, „es soll ihn gewiß kein Mensch von mir „erfahren."

„Ich weiß nicht," fing die Muthwillige hierauf an, „ob du nachgedacht hast, wie ein„gesperrt wir hier sind, und wie außer dem „alten Verwalter und diesem Stummen, keine „Mannsperson hereinzukommen wage. Gleich„wohl hab' ich oft, von verschiedenen Frauen„zimmern, die uns besuchen, gehört, daß „alle andere Süßigkeiten der Welt nur ein „Schatten gegen dieienigen sind, welche ein „Frauenzimmer in dem Umgange mit einer „Mannsperson genießt. Daher war ich schon „manchmal Willens, mit diesem Stummen, „weil ich keines andern habhaft werden kan, „die Wahrheit dieses Vorgebens zu versuchen. „Auch schickt er sich am besten dazu, weil er, „wenn er gleich wollte, nichts wiederzusagen „vermöchte. Du siehst, was für ein einfälti„ger Tropf er ist: ich möchte wohl deine Ge„sinnungen hierüber wissen."

„Ei!" entgegnete die andre, „was redest „du? weißt du nicht, daß wir Gott unsre „Keuschheit gelobt haben?"

„O!" erwiederte iene, „wie viel wird ihm „täglich versprochen und nicht gehalten! es

„werden sich schon Andre finden, die das er„füllen, was wir zugesagt haben.“

„Aber wenn wir schwanger würden, was „sollte alsdann werden?“

„Du sorgst vors Unglück, eh' es kommt: „wenn dies geschähe, wollten wir schon Rath „schaffen. Da giebts tausenderlei Mittel die „Sache so anzufangen, daß niemand etwas „erfährt, dem wir selbst nichts davon sagen.“

„Nun gut, wie wollen wir es aber ma„chen,“ fragte hierauf iene, deren Lüsternheit noch grösser war, als der erstern, „um zu ver„suchen, was die Mannspersonen für Ge„schöpfe wären.“

„Es geht, wie du siehst, auf neun Uhr: „die übrigen Schwestern werden, wie ich „glaube, alle schlafen: Laß uns im Gar„ten umsehn, ob iemand da ist: finden „wir niemand, so haben wir nichts weiter zu „thun, als ihn bei der Hand dort in das Häus„chen zu führen, wo er Wasser holt. Wenn „eine drinnen bei ihm ist, muß die andre „Wache halten. Aus Dummheit wird er sich „alles gefallen lassen, was wir verlangen.“

Mazet hörte die ganze Unterredung und erwartete, bereit zu gehorchen, nichts als ihre Auffoderung.

Als sie sich überall umgesehn und keinen Zeugen entdeckt hatten, näherte sich dieienige, welche die Rede angefangen, dem Mazet und weckte ihn, der augenblicklich aufstand. Mit schmeichelhaften Geberden führte sie ihn, der ein einfältiges Lächeln annahm, bei der Hand in die Hütte, wo Mazet, ohne langes Bitten, ihr Verlangen erfüllte. Nachdem diese ihren Wunsch erreicht hatte, machte sie, als eine gewissenhafte Gefährtin, der andern Platz: und Mazet, sich immer noch einfältig stellend, that auch ihren Willen. Ehe sie fortgingen, versuchte iede noch einmal die Fähigkeiten des Stummen. Nunmehr gestanden sie einander oft, daß die Süßigkeit dieser Sache alles davon gehörte noch weit überträfe, und ersahen schickliche Stunden, um sich mit dem Stummen zu ergötzen.

Eines Tages zeigte eine Schwester, welche die Sache gemerkt hatte, dies zweien andern aus einem Fenster ihrer Zelle. Anfangs waren sie der Meinung, es der Aebtissin ent-

decken zu müssen, änderten aber ihren Entschluß, vereinigten sich mit ienen, und nahmen an den Arbeiten des Mazet Theil. Endlich traten auch die noch übrigen drei durch verschiedene Zufälle und zu verschiedenen Zeiten in diese Gesellschaft.

Die Aebtissin, welche hievon bisher nichts gemerkt hatte, traf die Reihe zulezt. Einst ging sie bei grosser Hitze ganz allein im Garten spatziren, und fand Mazet, ungeachtet er den Tag über wenig gearbeitet, von der nächtlichen Anstrengung abgemattet, unter einem Mandelbaume ausgestreckt schlafen. Der Wind hatte seine Kleider aufgehoben, und er lag ganz entblößt. Der Aebtissin, welche bei diesem Anblick allein sich sah, kam eben die Lust an, welche ihre Nönnchen hingerissen hatte. Sie weckte Mazet auf, und führte ihn mit sich auf ihr Zimmer, wo sie ihn etliche Tage, zum grösten Leidwesen der Nonnen, die sein Aussenbleiben schmerzlich fühlten, behielt, und dieienigen Süßigkeiten zu wiederholtenmalen genoß, welche sie den übrigen vormals als tadelhaft verwiesen hatte. Endlich schickte sie ihn zurück auf seine Stube, ließ ihn fleißig

wieder kommen, und verlangte mehr, als einen blossen Antheil von ihm.

Mazet, der so vielen nicht gewachsen war, befürchtete, daß die längere Fortsetzung seiner Stummheit, ihn ins gröste Unglück stürzen könnte. Er zerriß daher, als er einst bei der Aebtissin schlief, sein Zungenband. „Madam,“ fing er an, „ich habe gehört, daß zwar ein „Hahn für zehen Hennen genug sei, daß aber „zehn Männer nicht eine Frau, oder doch „mit Mühe befriedigen können, und ich soll „deren neun bedienen? dies kann ich um alles „in der Welt nicht länger aushalten. Was ich „bisher gethan, hat mich bereits so herunter ge„bracht, daß ich wenig oder nichts mehr ver„mag: laßt mich daher entweder in Gottes „Namen gehn, oder sucht dem Dinge abzu„helfen.“

Ganz betäubt, rief die Dame, als sie ihn, den sie für stumm gehalten, reden hörte, aus: „Wie! ich glaubte, du wärest stumm?“

„Ich war es, Madam,“ erwiederte Mazet, „aber nicht von Natur: eine Krankheit „raubte mir die Sprache, und erst seit dieser

„Nacht spür' ich, Gott sey aus allen Kräften „gedankt! deren Rückkehr.“

Die Dame glaubte es, und fragte: was er denn mit den neun, die er zu bedienen hätte, sagen wollte?

Mazet erzählte ihr den ganzen Handel. Die Aebtissin sahe nun wohl, daß ihre Nonnen ihr an Tugend glichen; doch war sie aus Vorsicht darauf bedacht, den Mazet nicht reisen zu lassen, sondern mit ihren Nonnen ein Mittel ausfindig zu machen, das Kloster durch ihn in keinen übeln Ruf zu bringen. Vor wenig Tagen war ihr Verwalter gestorben. Sie bekannten einander einstimmig das, was iede unwissend der andern gethan hatte, und verabredeten daher, mit Mazets Einwilligung, den Leuten in der Gegend glauben zu machen, daß er durch ihr Beten und durch das Verdienst des Schutzheiligen des Klosters, nach einer langen Stummheit die Sprache wieder erlangt habe, erwählten ihn zum Verwalter, und so gingen seine Arbeiten fort, so lange er es aushalten konnte.

Dadurch gab er zwar einer Menge iunger Mönche ihr Dasein, aber man behandelte die

Sache so vorsichtig, daß sie erst nach der Aebtissin Tod bekannt ward, als Mazet, dem Alter schon nahe, im Begriffe war sich mit seinen Reichthümern zurückzuziehn, worinnen er auch bei dieser Nachricht desto weniger Schwürigkeit fand.

Mazet kehrte daher in seinem Alter, reich und als Vater, ohne Sorgen und Kosten für die Erhaltung seiner Kinder, nach einer durch seine Klugheit gut angewandten Jugend, heim nach dem Orte, den er mit einem Beile auf dem Rücken verlassen hatte. *)

Wer mit Ernst der Keuschheit Tugend seine bessern Kräfte weiht,
Meide, – daß sein Fuß nicht strauchle – Muße und Gelegenheit.

---

*) Der hier noch folgende Schluß ist keiner Uebersetzung würdig. U.

Zweite Erzählung.

Ein Stallbedienter schläft bei der Gemalin des König Agilulf. Dieser schweigt bei der Entdeckung still, macht den Thäter ausfindig, und beschneidet ihm die Haare: der Geschorne thut den Uebrigen ein Gleiches, und entgeht dadurch der Strafe. *) — Der Kluge unterläßt, um einen erlittenen Schimpf zu bedecken, oft die ihm sonst wohl erlaubte Rache.

Beim Ende dieser Geschichte des Filostrat, worüber die Damen bald errötheten bald lachten, befahl die Königin der Pampinee weiter zu erzählen, welche mit lächelnder Miene also anfing: Einige haben so wenig Einsicht,

*) Wenn die Begebenheit wahr wäre, müßte sie ums Jahr 600 nach Christi Geburt sich zugetragen haben. Theudelinda, die Gemalin Agilulfs des vierten Königs der Longobarden, soll schön und klug, aber sehr verliebt gewesen sein. Boccaz hat diese Erzählung entweder aus dem Libro di Novelle, wo es die 98 ist, oder wie Fauchet in seinem Recueil de l'origine de la langue et Poesie françoise Paris 1581 glaubt, aus den Novellen des Hebers genommen. U.

daß sie die Kenntnis und Wissenschaft dessen, was sie eigentlich nicht wissen sollten, sich merken lassen: Sie glauben durch den Verweis, welchen sie andern ihrer unvorsichtigen Fehler wegen geben, ihre eigene Schande zu verringern, und vergrössern sie doch unendlich. Die Wahrheit hievon will ich euch, artige Damen, in dem Gegentheile, nämlich in der Klugheit eines grossen Königs zeigen, die er bei dem verschlagenen Streiche eines dem Anschein nach vielleicht nicht so braven Mannes, als Mazet war, bewies.

Agilulf, König der Longobarden, wählte nach dem Beispiele seiner Vorfahren, Pavia, eine lombardische Stadt, zur Residenz. Er hatte die zurückgelassene Wittwe Vetars *) vormaligen Königs der Longobarden, Teudelinden, eine schöne, kluge und tugendhafte, aber in Liebeshändeln sehr unglückliche Dame, zur Gemalin. Durch seine Tapferkeit und Klugheit genossen die Longobarden seit einiger Zeit Glück und Ruhe. Ein Stallbedienter der Königin, von der niedrigsten Abkunft, aber zu mehr als seiner geringen Handthierung fähig,

*) Antharith oder Autharis.

schön von Person und an Grösse dem Könige gleich, verliebte sich sterblich in sie. Da aber sein niedriger Stand ihm die offenbarste Unschicklichkeit seiner Leidenschaft einsehn ließ; so verbarg er sie wohlbedächtig iedermann, und wagt' es nicht, sie ihr durch einen Blick zu entdecken.

Lebt' er gleich ohne alle Hofnung ihr zu gefallen; so achtete er sichs doch zur Ehre, seinen Sinn auf einen so hohen Gegenstand gerichtet zu haben. Von Liebe flammend gab er sich alle Mühe, seine Gefährten in dem zu übertreffen, wodurch er der Königin zu gefallen glaubte. Wenn sie daher ausreiten wollte, nahm sie das unter seiner Aufsicht stehende Pferd vor allen andern am liebsten. Dies rechnete er sich zur grösten Gnade, und schäzte sich glücklich, beim Absteigen nur ihre Kleider berühren zu können.

Je mehr sich aber die Hofnung verringert, desto heftiger wird, einer öfteren Erfahrung zu Folge, die Liebe. So ging es auch dem armen Stallknecht. Es ward ihm äusserst schwer, diese heftige Leidenschaft, wie bisher, länger verborgen zu halten, und er beschloß

hofnungslos und doch unfähig, sich dieser Liebe zu entschlagen, sein Ende. In der Wahl der Todesart war er darauf bedacht, diejenige zu dulden, welche man seiner Liebe zur Königin zuschreiben müste. Er nahm sich daher vor, sein Glück bei ihr zu versuchen, und entweder ganz oder zum Theil seine Sehnsucht zu stillen.

Seine Absicht war iedoch nicht, der Königin etwas zu sagen, oder ihr durch Briefe seine Liebe zu entdecken, weil er beides für vergeblich hielt; sondern durch List zu einem Beischlaf bei ihr zu gelangen. Dies war nicht anders möglich, als wenn er ein Mittel ausfindig machen könte, statt des Königs, der, wie er wuste, nicht beständig bei seiner Gemalin schlief, zu ihr ins Schlafzimmer zu kommen: und damit er sähe, wie und in welcher Kleidung dieser zu ihr ginge, verbarg er sich verschiedene Nächte in einem grossen Saale des königlichen Palasts, welcher zwischen dem Zimmer des Königs und der Königin lag.

In einer dieser Nächte sah er den König eingehüllt in einem grossen Mantel, in der einen Hand eine angebrannte Kerze, in der andern ein Stöckchen, aus seinem Schlafzim-

mer zu der Königin ihrem gehn, und ohne ein Wort zu sagen mit dem Stöckchen ein oder zweimal an die Thüre klopfen, die man ihm sogleich öfnete, und die Kerze aus der Hand nahm.

Als er dies und die Rückkehr des Königs bemerkt hatte, glaubt' er es ebenfalls so machen zu müssen. Er suchte daher einen Mantel ähnlich dem, welchen er beim Könige gesehn hatte, eine Kerze und ein Stöckchen zu bekommen, badete sich vorher wohl, damit der Pferdegeruch der Königin nicht mißfallen oder den Betrug entdecken möchte, und verbarg sich mit diesen Dingen, wie vormals, in dem grossen Saale.

Als er alles um sich im Schlafe merkte, und es ihm Zeit schien, entweder sein Verlangen zu befriedigen, oder durch eine so wichtige Gelegenheit dem längst gewünschten Tode Raum zu geben, machte er mit den bei sich habenden Steinen und Stahle ein wenig Feuer, brannte seine Kerze an, ging versteckt und eingehüllt im Mantel zur Thüre des Schlafgemachs und klopfte zweimal mit dem Stöckchen.

Eine Kammerfrau öfnete voll Schlafs ihm das Zimmer, nahm das Licht ab und verbarg's. Er ging daher, ohne zu sprechen, hinein, legte seinen Mantel nieder und stieg zu der schlafenden Königin ins Bette. Voll Entzücken schloß er sie in seine Arme, und erkannte sie sich verdrüßlich stellend — in welchem Falle der König gewöhnlich von nichts hören wollte — etlichemal, ohne daß er oder sie etwas sprachen.

Zwar kam ihm das Scheiden sehr sauer an, doch stand er aus Furcht, sein langes Verweilen möchte seine Freude in Traurigkeit verkehren, auf, nahm Mantel und Licht, ging ohne ein Wort zu sagen hinaus und begab sich möglichst geschwind zurück in sein Bette.

Er konte kaum hinein seyn, als der König aufstand und zum Zimmer der Königin ging. Sie wunderte sich darüber nicht wenig. „Ei! „mein Herr," sprach sie beherzt durch seine Freude, als er ins Bette kam und sie freundlich grüßte, „was ist denn dies heut für eine „Neuerung? den Augenblick habt ihr mich, „nach einem über die Gewohnheit bei mir ge„nossenen Vergnügen, verlassen, und iezt

„kommt ihr schon wieder! bedenkt, was ihr „thut.“

Dies brachte den König sogleich auf die Gedanken, daß seine Gemalin durch Gleichheit der Gebräuche und der Person sei getäuscht worden. Da er aber sah, daß weder sie noch sonst iemand es gemerkt habe, hatt' er den klugen Einfall es ihr auch nicht zu entdecken. Viele würden dies nicht gethan, sondern gesagt haben: ich bin nicht da gewesen! wer war es? wie ging er? wo kam er her? Woraus mancherlei Unheil entstanden wäre. Dadurch hätt' er die Dame unnöthigerweise in Unruhe gesezt und ihr vielleicht Anlaß gegeben, sich mehrmal nach dem bereits Versuchten zu sehnen: und das, was beim Stillschweigen ihm keine Schande bringen konte, würde ihm, durch Ausplaudern, die gröste Beschimpfung zugezogen haben. Mehr mit beunruhigten Gedanken als Blicken und Worten entgegnete daher der König: „Meine Beste, hältst du „mich nicht für einen Mann, der, wenn er „bereits da gewesen, noch einmal kommen „könte?“

„Das wohl, mein Herr," erwiederte die Königin; „nur bitt' ich euch, eure Gesundheit „in Acht zu nehmen."

„So will ich denn," antwortete der König, „eurem Rathe folgen, und für diesmal zurück-„kehren, ohne euch weiter zu beschweren."

Voll Zorn und Unwillen über den ihm gespielten Streich nahm er seinen Mantel und verließ das Zimmer, um in der Stille den Thäter zu suchen: weil, seiner Meinung nach, es iemand aus dem Hause seyn müßte, der, wer er auch wäre, aus demselben nicht habe entkommen können.

Mit einem kleinen Lichtgen und einer kleinen Laterne begab er sich daher auf den sehr grossen im Palaste über dem Stalle gelegenen Saal, wo die meisten seiner Leute in verschiedenen Betten schliefen. In der Voraussetzung, daß demienigen, welcher die von seiner Gemalin erwähnte That unternommen, Puls und Herz, eines so verwogenen Betrugs halber, noch schlagen müsse, ging er leise von einem Ende des Saals zum andern und fühlte ieden auf die Brust, um sein Herzklopfen zu beobachten.

Alle, bis auf den, welcher bei der Königin gewesen war, schliefen fest. Als dieser den König kommen sah, und den Gegenstand seiner Untersuchung merkte, überfiel ihn eine Furcht, welche das von der gehabten Arbeit herrühende Herzklopfen um ein Grosses vermehrte. In der festen Einbildung, daß der König, bei dieser Entdeckung, ihn sogleich umbringen würde, sann er hin und her, was er anfangen sollte: weil er ihn iedoch ohne Waffen sah, beschloß er, sich schlafend zu stellen und sein Benehmen abzuwarten.

Nachdem der König viele untersucht und keinen gefunden hatte, von dem er diese That vermuthen konte, kam er auch zu diesem. „Hier ist er," sagt' er bei sich selbst, als er sein Herz so schlagen fand. Da er aber beschlossen hatte, ihm nichts zu thun, was man merken konte, verschnitt er ihm blos mit einer bei sich habenden Scheere ein wenig die Haare, welche damals sehr lang getragen wurden, um an diesem Zeichen des andern Morgens ihn zu kennen, und kehrte alsdann wieder auf sein Zimmer.

Dieser, voller Ränke, bemerkt' alles und errieth deutlich die Ursach seiner Bezeichnung. Er stand daher, ohne langes Besinnen, auf, nahm eine Scheere, deren zum Glück einige des Stalles wegen für die Pferde da waren, verschnitt allen im Saale Schlafenden auf gleiche Art die Haare über den Ohren, und legte sich alsdann unbemerkt wieder nieder.

Beim Aufstehn befahl der König allen seinen Leuten, ehe man die Thüren des Palasts öfnete, vor ihm zu erscheinen. Dies geschah, und als sie alle mit entblößtem Haupte vor ihm standen, sah er sich nach dem Geschornen um. Mit Verwunderung fand er bei dem grösten Theile die Haare auf ähnliche Art verschnitten. „Der, welchen ich suche, sagte er bei sich selbst, zeigt hinlänglich, daß er, seiner Niedrigkeit ungeachtet, einen hohen Verstand besitze.“ Da er also sahe, daß er ohne Lärm ihn nicht entdecken konte, durch eine kleine Rache aber sich keine grössere Schande zuziehn wollte, begnügt' er sich, ihm mit einem einzigen Worte einen Verweis und seine Bemerkung zu erkennen zu geben. „Der Thäter, wandt' er sich daher zu allen, schweige, und

thue es nicht mehr: nun geht in Gottes Namen.“

Ein andrer würde sie haben wollen binden, martern, ausforschen und vernehmen lassen. Dadurch hätt' er zwar dasienige entdeckt, was ieder zuzudecken bemüht seyn sollte, aber dies würde — wenn er auch hinlängliche Rache genommen, — seine Schande keinesweges verringert, sondern um vieles vergrössert, und die Ehre seiner Gemalin befleckt haben.

Voll Staunen fragte einer den andern, was der König mit diesen Worten habe sagen wollen; aber keiner verstand sie, ausser dem, welchen sie angingen: und dieser war so klug, bei des Königs Lebzeiten, nie etwas davon zu entdecken, noch sein Leben durch eine ähnliche That weiter aufs Spiel zu setzen.

Sogar die stärkste Leidenschaft,
Ist, ohne List, oft ohne Kraft.

Dritte Erzählung.

Eine in einen iungen Menschen verliebte Frau gebraucht, unter dem Scheine der Beichte, und eines unbefleckten Gewissens, einen Ordensgeistlichen unbemerkt zur Mittelsperson in Erreichung ihrer Wünsche *) – Der Redliche kann durch Bosheit leicht hintergangen werden.

Als Pampinee schwieg und fast alle die Kühnheit und Vorsicht des Stallknechts nicht weniger, als die Klugheit des Königs gelobt hatten, fing Filomene, der Königin Auftrag zu Folge, auf eine gefällige Art also an:

Ich will euch einen Streich erzählen, welchen eine schöne Frau einem Ordensgeistlichen wirklich gespielt hat, und welcher ieden Laien um so mehr freuen muß, weil iene einfältigen

*) Diese Geschichte soll wahr seyn, und man will an dem Orte, wo sie sich zugetragen hat, noch Spuren davon finden. Die Deputirten haben den Mönch in einen Schulmeister umgeschaffen, und die Dame zur Wittwe gemacht, welche, auf Verlangen ihres Vaters, einen Wollhändler heirathen sollte. U.

Tropfen in unerwarteten Einfällen und Wendungen immer mehr als andere zu vermögen und zu wissen sich einbilden, da sie ihnen doch bei weiten nachstehen: denn weil es ihrer niedrigen Seele an Mitteln fehlt, gleich andern, hervorzukommen, verkriechen sie sich an Orte, wo sie Sauen gleich nur ihren Unterhalt finden. Diese Erzählung soll nicht blos mich meines Auftrags entledigen; sondern auch, artige Damen, euch zeigen, daß selbst Geistliche, auf die wir aus übertriebener Leichtgläubigkeit ein so grosses Vertrauen setzen, nicht nur von Mannspersonen, sondern sogar von unserm Geschlechte auf eine feine Art verspottet werden.

Vor einigen Jahren lebte in unsrer Stadt, reicher an Betruge als an Liebe und Treue, eine vornehme Dame begabt von der Natur mit Schönheit, Artigkeit, Verstand und Verschlagenheit so stark als irgend eine. Ihren Namen und den Namen der übrigen Personen dieser Geschichte will ich, ob ich sie schon weiß, verschweigen, weil noch einige leben, welche Unwillen über eine Sache empfinden möchten, die man nur mit Lachen ansehen muß.

Aus einem hohen Stande geboren hatte sie, des Vermögens wegen, einen Wollarbeiter geheirathet. Aber sie konte den stolzen Gedanken nicht ablegen, daß der reichste Mann von niedriger Abkunft, keiner adlichen Person würdig sei: und da sie bei allem Reichthume, ihren ganzen Vorzug darin fand, eine Wollmischung zu verstehn, ein Gewebe anzufangen, oder mit einer Spinnerin über das Gespinste zu zanken; so faste sie den Entschluß, keine als die unumgänglichen Liebkosungen weiter von ihm anzunehmen, sondern zu ihrer Befriedigung eine Person deren würdiger als der Wollhändler sich zu suchen, und verliebte sich in einen recht braven Mann von mittlern Jahren dergestalt, daß, wenn sie ihn einen Tag nicht gesehen, sie die Nacht vor Gram nicht schlafen konte.

Allein der ehrliche Mann, der dies nicht wußte, bekümmerte sich auch nichts darum, und sie war aus Furcht vor den dabei möglichen Gefahren zu vorsichtig, als daß sie es ihm durch Abschickung einer Frau oder eines Briefes zu entdecken gewagt hätte. Da sie dessen Umgang mit einem Mönche bemerkte, der, so

plump er auch war, doch seines unbescholtenen Lebens wegen, fast überall im Ruf' eines rechtschaffnen Bruders stand, hielt sie diesen für den besten Unterhändler zwischen ihr und ihrem Geliebten.

Als sie den Maasregeln desfalls nachgedacht hatte, ging sie zu einer schicklichen Stunde in die Kirche des Geistlichen, ließ ihn rufen, um, wenn es ihm gefällig, bei ihm zu beichten, und der Bruder, welcher sie, dem Ansehn nach, für eine vornehme Dame hielt, hörte sie willig.

„Mein Pater," fuhr sie nach abgelegter Beichte fort, „ich muß in einer Sache, die „ihr gleich hören sollt, um euren Beistand und „guten Rath bitten. Ihr kennt nun meine „Eltern und meinen Mann, der mich mehr „als sein Leben liebt, und — was er bei sei„nem grossen Reichthum leicht vermag — „jeden meiner Wünsche sogleich erfüllt. Ich „lieb' ihn daher mehr als mich selbst, und „wäre des Scheiterhaufens würdiger, als ir„gend eine Missethäterin, wenn ich etwas sei„ner Ehr' oder seinem Vergnügen Nachtheiliges „nur denken, geschweige unternehmen wollte.

„Doch ein Mensch, dessen Namen ich in „Wahrheit nicht weiß, der aber das Ansehn „eines wohlhabenden Mannes hat, und, wenn „ich mich nicht irre, oft mit euch umgeht, schön „und groß von Person, in braunem Tuche „anständig gekleidet, scheint mir den gefaßten „Vorsatz nicht zuzutrauen; denn er belagert „mich ordentlich: ich darf nicht an die Thüre „oder ans Fenster, noch weniger aus dem „Hause gehn; so ist er den Augenblick da, und „ich wundre mich, ihn nicht schon hier zu sehn. „Dies ist mir sehr unangenehm, weil solche „Handlungen ehrbare Frauen oft in üble „Nachrede bringen können. Anfangs war ich „Willens, es ihm durch einen meiner Brüder „sagen zu lassen, als ich aber bedachte, daß die „Männer ihre Aufträge oft so ausrichten, daß „es zu einer schlechten Antwort, und endlich von „Worten gar zu Thätlichkeiten kommt; so hab' „ich, um Unglück oder Aergernis zu vermeiden, „geschwiegen, und den Entschluß gefaßt, es „lieber euch, den ich für seinen Freund halte, „als sonst iemand zu entdecken: zumal da es „sich für euch am besten schickt, nicht nur „Freunden, sondern auch Fremden solche

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boccaccio, Giovanni, 1313-1375

Der Decameron des Boccaz

Bd.: 2

St. Petersburg (1783)

Rem.IV 332-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10780371-9
VD18 80039677-001